Mit freundlicher Genehmigung von Peter A. Thomaset

aus dem Buch „Das Männerlebensbuch“ von Greg Campbell und Peter A. Thomaset 1.Auflage 2003
S. 16 – 29

Ein alter und ein junger Mann, eine Männerfreundschaft und darüber hinaus

Ich, Peter, möchte Ihnen zur Einstimmung erzählen, wie Greg und ich zur gemeinsamen Männer- und Schwitzhüttenarbeit kamen.

Es war 1956. Greg war gerade 18 Jahre alt und damit beschäftigt, seiner Vision von einem Helden hinterherzujagen. Freiwillig trat er den US-Marines – den so genannten Ledernacken – bei, mit der Absicht, dort sein Mannsein zu entdecken. Er folgte den Spuren seines Vaters nach Japan und war mit den Marineinfanteristen für einige Jahre dort stationiert. Ich wurde 1958 gerade geboren.

Fünfunddreißig Jahre später, 1991, lernten Greg und ich uns kennen. Viel Unerwartetes, Erschütterndes und zu jener Zeit für die Zukunft noch nicht Einschätzbares begann. In diesem Jahr fing ich an, ohne dass ich es wirklich so genau wusste, nach den Wurzeln meines Lebens zu graben. Dieses Suchen nach dem Ursprung meines Daseins bescherte mir ein so genanntes zweites Leben, das mit mehr Reife, Eigenständigkeit und Erwachsensein ausgestattet war. Der Quell meines bisherigen Lebens war mein Dasein als »Prinz« – ein Junge, der als zweiter und jüngerer Sohn von seiner Mutter für diese Aufgabe auserkoren wurde. Das tragische und folgenschwere Leben eines »Thronfolgers«, das die Märchen so oft beschreiben, wurde mir einerseits zum Verhängnis, andererseits ist es mittlerweile eine heilsame Kraft. Normalerweise wird ein unbefreiter »Prinz« früher oder später entweder vom Thron gestürzt und anschließend getötet (will sagen: er gerät in eine tiefe Krise), oder er bleibt für lange Zeit auf seinem Sessel kleben, wird darauf alt, hart, verbissen und verkorkst (das

heißt: größenwahnsinnig, depressiv, süchtig), bis dann endlich ein Retter auftaucht (das ist meist ein Außenstehender), der den Mut besitzt, den Kampf mit den großen Mächten aufzunehmen, und dabei schier unglaubliche Hindernisse überwinden muss, um siegreich den alten König (zu deutsch: die Eltern, Tradition, Tabus und Dogmen) sterben zu lassen und sich selbst auf den Thron zu setzen.

1991 und in den darauf folgenden Jahren erlebte ich solch eine intensive Zeit, verbunden mit schmerzlichen Veränderungen und einer bewussten Wandlung. Ich begann, begleitet von Greg, mich einer neuen Identität zu stellen.

In einer Männergruppe erzählten sich Greg, ich und andere Männer ihre Lebensgeschichten. Wir zogen eine Linie auf einem weißen Blatt Papier und zeichneten mit einem schwarzen Filzstift die Höhen und Tiefen in unserem bisherigen Leben ein. Siehe da, Gregs und meine Lebenslinie glichen sich in vielerlei Hinsicht:

- Greg war umgeben von starken Frauen und von emotional schwachen, kaum anwesenden Männern.
- Ich war erzogen von starken Frauen und umgeben von schwachen, entweder schlagenden oder verwirrten Männern.
- Er litt an Minderwertigkeit, Verleumdung und Verrat.
- Ich ebenso – und zudem an der Angst, verlassen zu werden und ungeliebt zu sein.
- Er wurde nie aufgeklärt.
- Ich wurde nie aufgeklärt.
- Er wurde zum Opfer einer Beziehung.
- Ich wurde zum Opfer einer Beziehung.
- Er hatte ständig seine Frauen und Kinder verlassen.
- Ich hatte ebenfalls meine Frau und meine Kinder verlassen.
- Er war ein geistig und emotional ungesunder und unreifer Vater.
- Ich war geistig und emotional ein ungesunder und unreifer Vater.

- Er hatte einen spirituellen Lehrer.
- Ich hatte Greg als Lehrer und Mentor.
- Er studierte später Religionswissenschaften und betrieb Männerforschung.

Er begann ein neues Leben, als er 1970 zum Zen-Mönch geweiht wurde und die nächsten fünfzehn Jahre die Werke von Sazaki Roshi, einem berühmten Zen-Meister aus Japan, übersetzte.

Ich begann mein zweites, mein reiferes Leben mit der Wahrnehmung eines intensiven Geruchs an Gregs Kleidung – er roch nach Schweiß, Räucherstäbchen und Geselchtem, obwohl er Fleisch nicht so besonders gern mochte. Heute weiß ich, dass er nach Männerarbeit roch. Er »stank« so, wie Männer immer wieder zu »stinken« haben, um gesund, kräftig und mitfühlend zu bleiben: nach verkohltem Holz (wir werden das später »Aschenarbeit« nennen).

Greg brachte es einmal auf den Punkt: Er und ich waren gemeinsam mit einer Männergruppe gerade auf dem Weg zur Schwitzhütte. Die Wiese, die wir überqueren mussten, um zu unserem Platz am Waldrand zu gelangen, war über und über mit Pferdemist bedeckt. Greg begann voller Herzenslust zu lachen – er lachte so, wie er immer lachte, mit brummender Stimme, tief aus dem Bauch heraus. Dann sagte er zu den Männern: »Es ist schon eigenartig: Um zur Schwitzhütte zu gelangen, die uns körperlich und geistig reinigen soll, müssen wir durch Pferdescheiße waten. Und wenn wir danach gereinigt aus der Schwitzhütte kommen, irgendwann in der Nacht und zu unserem Haus zurückkehren wollen, dann müssen wir wieder über diese Pferdescheiße stapfen. Ist das nicht komisch, ist das nicht das wahre Leben?«

Greg und ich lernten uns anlässlich einer Zen-Meditationssitzung kennen, die er in harter, streng disziplinierter Zen-Manier leitete. Viele Leute sahen in ihm einen wahren Meditations-

und Zenmeister, und manche glaubten sogar, einem »Heiligen Mann« gegenüberzusitzen.

Später wurde Greg, der auf Grund seiner Zen-Ausbildung oft hart, straff und ungebrochen auf seine Umgebung wirkte, durch die Männerarbeit und als Folge eines Unfalls (er war beim Aufhängen von Vorhängen von einer Leiter gestürzt und hatte sich dabei das linke Knie zertrümmert) immer offener und zugänglicher.

Dadurch verlor er keineswegs an Ansehen, ganz im Gegenteil, er wurde noch menschlicher, mitfühlender, und das verlieh seinem Auftreten noch mehr Tiefe, Ausdruck und Echtheit. Seit seinem Sturz war Greg mit einer Krücke unterwegs, und er sagte des Öfteren zu den Männern:

»Irgendwie bin ich sehr dankbar für meine Invalidität, denn ohne mein kaputtes Knie und die Krücke, die ich die meiste Zeit zum Gehen brauche, könnte ich die Männerarbeit gar nicht so gut machen. Die Arbeit mit Männern verlangt nämlich unendliche Geduld, Mitgefühl, Aufmerksamkeit, viel Humor und ein gewisses Maß an Langsamkeit. Ich wäre früher viel zu ungestüm, ernsthaft und hastig in die Arbeit gegangen und hätte mit meiner Ungeduld die Männer überfordert oder gar vertrieben, und sie hätten mich womöglich rausgeworfen.

Die Krücke bringt außerdem noch andere Vorteile: Die Leute sind jetzt viel freundlicher und aufmerksamer zu mir. Allerdings sehe ich auch, dass manche sich denken: Was will der Krüppel da?«

So ist es kein Zufall, dass *Die Krücken* von Bert Brecht eines unserer Lieblingsgedichte ist. Es erzählt die Geschichte eines Mannes, der nach sieben Jahren Leiden mit seinen Krücken zu einem Arzt kommt, der ihm die Krücken wegnimmt, sie zerbricht und ins Feuer wirft, weil sie es sind, die den Mann am Gehen hindern, nicht irgendeine Krankheit, worauf der Mann erkennt:

Nun bin ich kuriert: ich gehe.
Mich kurierte ein Gelächter.
Nur zuweilen, wenn ich Hölzer sehe,
Gehe ich für Stunden etwas schlechter.

Ich war damals, als ich an jener Zen-Meditation teilnahm, schwer angeschlagen, hatte ich doch einige Wochen zuvor meine Frau und meine Kinder verlassen.

Greg und ich hatten uns vor dieser Sitzung noch nie gesehen, und trotzdem schien es uns so, als folgten wir einer gemeinsamen Geschichte. Greg redete zu dieser Zeit bei den Treffen nur sehr wenig, und was er sagte, sagte er auf Englisch, was ich wiederum nur schwer verstand. Jeweils im Abstand von einigen Wochen besuchte ich mehrere Meditationssitzungen von Greg, die er stets mit kargen, aber oft scharfen Kommentaren begleitete. Die wenigen Sätze bzw. die Wortfetzen, die ich verstand, reichten jedoch vollkommen aus, um ein uraltes Begehren in mir zu wecken. Seine Worte trafen mich und schossen förmlich in mein Innerstes. Etwas in mir, das im Austrocknen begriffen war, sog diese Botschaften mit einer solchen Kraft auf, dass ich manchmal die Sehnsucht verspürte, darin ertrinken zu wollen. Vom ersten Moment an war mir dieser schwarz gekleidete, weißbärtige, hinkende und kahlköpfige Mönch vertraut. Ich spürte eine angenehme Verbundenheit zu ihm. Irgendwie ahnte ich bereits, dass die Beziehung zu diesem Mann – der vom Alter her mein Vater hätte sein können – mein Leben neu prägen und völlig umkrempeln würde. Aber ich verspürte auch Angst und eine große Unsicherheit vor diesem kargen und einfachen Menschen, vor seinen wenigen und doch so scharfen, klaren und essenziellen Aussagen. Er sprach von der »barfüßigen Einfachheit« und vom »Liebestod«, vom »grundlegenden Gutsein« und vom »leidenschaftlichen Leben«, vom »guten Tod und danach«, vom »inneren Kind«, vom »inneren Dorf« und von der »inneren Frau«, von den »Archetypen« und der »Gralssuche«, vom »Hauthunger« und »Seelenverlust«,

von »Initiation«, »Innenschau« und der Gewissheit, »dass wir alle ins Himmelreich eingehen werden«.
»Werdet wie die Kinder« – das war und ist bis heute seine unmissverständliche Botschaft an alle Erwachsenen, Eltern, an alle Männer und Frauen.

Zur damaligen Zeit verstand ich von all dem noch nichts, doch ich ahnte fern, worauf es hinausläuft. Ich besaß weder die Vorstellung noch das Verständnis, was es heißt, ein reifer Mann, ein gesunder Mentor und ein verantwortungsvoller Vater zu sein. Ich spürte nur, dass von Greg etwas Ehrliches und Echtes ausging, und ich spürte die unstillbare Sehnsucht, das zu erlangen, was das Leben außer Familie und Beruf, Geld verdienen und wieder ausgeben, Freizeit und Vergnügen sonst noch zu bieten hat.

Was genau der Auslöser war, weiß ich nicht, aber es geschah allmählich. Ein Grablicht in mir wuchs sich zu einem leidenschaftlichen Feuer aus.

Ein Geheimnis umgab diesen alten »Bettelmann«, und ich war unendlich neugierig auf sein tieferes Verständnis vom Leben, neugierig, das kennen zu lernen, was andere mir verschwiegen hatten oder einfach nicht wussten und was mich an meinem oberflächlichen Leben verzweifeln ließ. Irgendwann bei einem Treffen sagte Greg plötzlich so nebenbei, dass er als buddhistischer Mönch seinen wichtigsten Dienst darin sieht, mit Männern zu arbeiten.

Er sagte: »Wenn Männer nicht beginnen, Trauerarbeit zu leisten, in die Asche ihres eigenen Kummers hinabzusteigen, um zu weinen, den allgegenwärtigen Lebensschmerz zu empfinden und sich mit ihm zu vereinen, wird die Welt untergehen.

Männerarbeit ist Friedensarbeit. Männer haben unbewältigte Ängste, Trauer und Wut in sich und sollten das alles im Projektionsfeld und in der Geborgenheit einer Männergruppe aufarbeiten können. Männer müssen die permanente Tendenz

nach Kontrolle und Sicherheit aufgeben, damit sie ihre Kinder und Frauen schützen und ernähren und die Schöpfung bewahren können. Männer haben die Zerstörungskraft, die ganze Erde mit einem einzigen Schlag und an einem einzigen Tag auszulöschen, aber genauso können sie mit ihrer Schöpferkraft eine neue Welt erschaffen.«

Vor zehn Jahren verstand ich kaum etwas von der Bedeutung dieser Worte, aber etwas in mir hatte »Lunte gerochen«.

Ich sprach Greg bei einem seiner Abende darauf an, dass ich mich für die Männerarbeit interessiere, und ich erzählte ihm von meiner momentanen Not, Kinder und Frau verlassen zu haben.

Greg bot mir an, ich solle mit meinen Freunden, Bekannten und Arbeitskollegen reden, ob sie bereit wären, mich zu einem Männertag zu begleiten. Ich tat, wie mir geheißen, und tatsächlich kamen fünfzehn Männer zusammen. Wir trafen uns in meiner Heimatstadt in einem katholischen Tagungshaus. Es war ein Sonntag. Ich fand es bemerkenswert, dass ein buddhistischer Mönch in einer katholischen Einrichtung über Männerarbeit redete.
Die Männer hatten an diesem Tag auch ihr Essen mitgebracht, und es entstand in kürzester Zeit eine Art Männertafelrunde. Wir wurden alle satt: Nicht nur die reichhaltige Jause und der gute Wein labten unsere Bäuche und Seelen, sondern vor allem die emotionale Nahrung, die jeder einzelne Mann in die Gruppe gab.

An diesem Tag erklärte Greg das erste Mal umfassend, was er unter Männerarbeit verstand und wie er arbeiten wollte. Ich hatte ihn zuvor noch nie so viel reden gehört. Hinter seinen Worten glaubte ich ständig eine Aufforderung zu hören: »Männer, ihr habt keine andere Chance, ihr müsst in die Männerarbeit kommen, wollt ihr etwas für euer Mannsein tun.« Das war eine Facette, wie ich sie an Greg vorher noch nie wahrgenommen hatte.

An diesem Männertag, an einem Sonntag im Herbst, hörten ich und die anderen Männer zum ersten Mal etwas über »Initiation« und »Männerschwitzhütte«. Er sagte, dass er sich künftig einmal im Monat für ein Wochenende mit den Männern treffen wollte, um gemeinsam mit ihnen wesentliche Aspekte des Mannseins zu erarbeiten.

Wir einigten uns auf sechs Wochenenden im Abstand von jeweils vier bis fünf Wochen. Die Schwitzhütte, so sagte er, wird der Mittelpunkt unserer Arbeit sein. Wir werden an jedem Wochenende immer am Samstagabend dieses Ritual vollziehen.

Ich hatte keine Ahnung, was eine Schwitzhütte war. Greg zeigte die Abbildung einer Schwitzhütte und erklärte dazu:
»Sie wird aus Weiden gebaut und repräsentiert die Mutter Erde – den Schoß unserer Schöpfung. In ihr finden die Männer Platz und sitzen im Kreis auf der Erde, eng beieinander. In der Mitte der Hütte befindet sich eine Erdgrube, dort kommen zwanzig bis dreißig glühende kopfgroße Steine hinein, die zuerst vor der Hütte am Schwitzhüttenfeuer aufgeheizt werden. In der Hütte seid ihr nackt und in vollkommener Dunkelheit. Ein Mann gießt Wasser auf die glühenden Steine, und der heiße Dampf bringt euch zum Schwitzen und reinigt euch. Es kann sein, dass ihr das Gefühl habt, die Hitze sei tödlich oder treibe euch hinaus, die Dunkelheit verschlinge euch oder die Enge sei unerträglich, aber ihr könnt auch loslassen und euch hingeben und fallen lassen in die Verbundenheit der Männer hinein, und ihr könnt euch geborgen fühlen und aufgehoben im feuchten Schoß der Mutter Erde. Ihr könnt unendliche Liebe und Zufriedenheit verspüren, nachdem ihr die Hütte verlassen habt. Und wenn ihr draußen seid, dann kann es vorkommen, als ob ihr eins wärt mit eurer Umgebung, mit der Natur und mit den Menschen um euch herum.«

An diesem ersten Wochenende stand bei allen Männern fest: Wir wollen die Schwitzhütte erleben! Ich war ungemein neugierig darauf und konnte es gar nicht mehr erwarten. Ob-

wohl ich große Bedenken, ja Angst hatte, ob das mein Körper das wohl ertragen wird – womöglich würde ich diese Prozedur gar nicht überleben –, wollte ich die Schwitzhütte unbedingt kennen lernen.

Greg machte es unglaublich spannend. Die Männer fieberten förmlich auf den Tag hin, an dem uns die Hitze womöglich den Garaus machen würde.

In meiner Euphorie und Aufgeregtheit verdrängte ich vollkommen, dass ein ganz wesentlicher Teil unserer Zusammenkunft darin bestand, emotionale Arbeit zu verrichten, mich mit mir, den anderen Männern und mit dem Mannwerden auseinander zu setzen. Die Schwitzhütte war es, die mich vollkommen in ihren Bann zog.

Bereits im November trafen wir uns zum ersten Mal. Greg verstand es bis zum letzten Augenblick, die Männer in Spannung zu halten. Wir begannen das Wochenende am Freitag, und wir sprachen über das Thema »Das Innere Kind«. Doch alles zielte und strebte bereits auf den Samstag hin – auf unsere gemeinsame erste Schwitzhütte.
Greg stellte jedoch bald klar, dass wir Männer an unseren Kindheitswunden arbeiten müssten, um reife und bewusste Männer, Partner und Väter zu werden. Außerdem erklärte er, dass die Mutterwunde bei den meisten Männern tragischer und schwieriger zu heilen ist als die Vaterwunde.

Er sprach von der doppelten Tragödie der Männer, die zuerst beginnen müssen, sich von ihrer Mutter zu lösen, um dann hinausgehen zu können und am Mannwerden und Mannsein zu arbeiten – nach dem Motto: »Als Mann wirst du nicht geboren, zum Mann wirst du gemacht.« Dann sprach er von den Beziehungsschwierigkeiten der Männer, von ihrer Sentimentalität und Grandiosität, vom »Überflieger Mann« und von seinem Größenwahn, von der »Heldenreise« eines jeden Mannes und vom Nicht-Erwachsensein der heutigen Männer.

Die Schwitzhütte diente sozusagen als Werkzeug, um diese für die meisten Männer schwierige Arbeit in einen Kontext mit Körper, Geist und Seele zu bringen. Sie sollte uns Männern einerseits einen Überblick über unseren momentanen körperlichen und geistigen Zustand geben und uns andererseits mit einer Art Tiefenblick zeigen, dass es mehr gab, als wir zu sehen und zu spüren glaubten.

Die Dunkelheit, die Hitze, die Feuchtigkeit, die Nacktheit, das Sitzen auf der bloßen Erde, die Verbundenheit im Kreis der Männer – das alles sollte den individuellen und kollektiven Prozess der Heilung und Reifung verstärken und vertiefen.

Diese meine ersten Männerwochenenden und Schwitzhütten, die ich gemeinsam mit Greg und dreizehn anderen Männern erlebte, sind zutiefst in mir verankert, und heute weiß ich, dass sie meine Wiedergeburt eingeleitet haben. Ich kann mich noch sehr gut erinnern: Ich weinte jedes Wochenende, manchmal so viel, dass ich glaubte, meine Tränen würden nicht mehr aufhören zu fließen. Oft schämte ich mich und fühlte mich neben den anderen Männern schwach und einsam, aber irgendetwas in mir hielt mich, und mit der Zeit wusste ich, dass ich mich mehr und mehr in diese Gefühle hineinfallen lassen konnte.

Diese erste Männergruppe war großartig, so viel Verbundenheit, Mitgefühl und gemeinsame Vertrautheit hatte ich noch nie in meinem Leben auf solch bewusste Weise erfahren dürfen.

Neben all dem Schmerz über den Verlust der Familie entdeckte ich mehr und mehr, was es heißt »Innenschau« und »Spiegelung« in einer Männergruppe zu erfahren.

So also begann die gemeinsame Männerarbeit von Greg und mir. Am Anfang war ich einfach Teilnehmer und ausschließlich mit meiner Krise und meinem Seelenschmerz beschäftigt. Später habe ich über mehrere Jahre hinweg weitere Männerseminare organisiert. Greg war immer darauf bedacht, dass die

Männer – auch ohne ihn – die Arbeit fortsetzten und in ihren Alltag einbrachten. Er lehnte es ab, von den Männern zum »Guru« gestempelt und vereinnahmt zu werden. Mich holte er immer mehr in die Arbeit hinein, und schließlich begann ich gemeinsam mit ihm, die Männerarbeit zu leiten.

Greg brachte viel von seinen Lebenserfahrungen ein, von seinem theologischen Studium und buddhistischen Mönchsleben und ich von meiner momentanen Lebenssituation, von meiner überstandenen Krise und von meinem Verwurzeltsein in Tirol.

Ich hatte (und habe) die Fähigkeit, starke Naturplätze zu finden, Symbole zu sehen und Rituale zu erfinden. Greg hatte (und hat) die Fähigkeit, »innere und äußere Räume« zu schaffen und zu erhalten, Spannungen entstehen zu lassen, die bis zum »Siedepunkt« hochkochen, Projektionen aufzuzeigen und Rollen zu spielen. Er war ein Verkleidungskünstler und hielt den Männern viele ihrer eigenen Masken entgegen. Seine größte Fähigkeit bestand aber wohl darin, dass er durch die Vibration der Stimme in die Seele anderer Menschen blicken konnte.

Wir ergänzten uns großartig. In den letzten Jahren teilten wir uns nicht nur für mehr als ein Jahr eine kleine Dachbodenwohnung und begannen, dieses Buch zu schreiben, sondern wir teilten auch die Leitungsaufgaben im Seminar redlich auf. Wir brauchten beinahe nichts mehr zu besprechen, wir verstanden uns auf einer Ebene, die es uns ermöglichte, spontan in der Gruppe zu arbeiten und auf die Probleme und Emotionen jedes einzelnen Mannes einzugehen.

Während dieser mehr als zehnjährigen gemeinsamen Initiationsarbeit leiteten wir mehr als zwanzig Männergruppen – mit durchschnittlich fünfzehn bis fünfundzwanzig Männern – und hielten weit mehr als hundert Schwitzhüttenzeremonien ab.

Aber nicht nur die Männerarbeit prägte uns und unser Leben, sondern auch oder vielleicht sogar vor allem die Jugendarbeit. Jedes Jahr organisierten wir für ein oder zwei

Wochen etwas für Jugendliche und Kinder, zum Beispiel eine Woche mit dem Fahrrad: *Die Reise zu Pacha Mama*, zwei Filmwochen im Tiroler Karwendelgebirge mit dem Titel: *Helden in den Bergen*, eine Woche *Feuerprobe* im Kaisergebirge, einmal mit bis zu achtzehn Jungs unter dem Motto: *Aktiv-Wildnatur-Erleben* (die meiste Zeit hielten wir uns bei dieser Arbeit in der Natur auf), eine Woche *Abenteuercamp* in der Kaiserklamm und zahlreiche andere Veranstaltungen, wie Firmvorbereitungen und Rituale mit Schwitzhütten am Berglsteinersee. Vorträge (zum Beispiel gegen Gewalt an Schulen), Ausstellungen und diverse Veröffentlichungen ergänzten unser Programm.

Wir können heute mit Gewissheit sagen, dass man durch authentische und gesunde Männergruppenarbeit den Frust und die Langeweile und den daraus entstehenden Schaden bei unseren Jugendlichen drastisch reduzieren kann. Jugendkriminalität, Jugendgewalt, Drogenkonsum und sexuellem Missbrauch würde dadurch wirksam vorgebeugt.

Wir sind sehr dankbar für diese Jugendgruppenarbeit, denn ohne sie könnten wir nur schwer erkennen, wie gestärkt, gefestigt und gereift wir als Männer geworden sind.
Greg ist ein reifer Mann von über sechzig Jahren, und ich bin ein erwachsen werdender Mann mit über vierzig Jahren. Er könnte mein Vater sein – er war aber tatsächlich mein spiritueller Mentor. Ich könnte ein Sohn von ihm sein – ich war aber tatsächlich sein Schüler. Heute verbindet uns eine tiefe Männerfreundschaft – und die Männerarbeit.

Bevor Sie sich nun in dieses Buch hineinwagen, möchten wir den Begriff Männerarbeit, der Ihnen im Verlauf der Lektüre unzählige Male begegnen wird, erläutern.

Wir wissen, dass der Begriff Arbeit in unseren Breiten nicht unbedingt positiv besetzt ist. Wer will schon wirklich für sein inneres Selbst arbeiten, in Bewusstheit investieren, wenn überall um uns herum für das leichte, erschwingliche, beschwingte und auf Knopfdruck geregelte Leben geworben wird. Wer will schon arbeiten, wenn einem scheinbar alles

zufliegt – Geld, Liebe, Glück? Zumindest die Medien erwecken den Eindruck, als sei das möglich.

Wir bedienen uns also nicht unbedingt eines Wortes, das in der breiten Bevölkerung populär ist, diejenigen ausgenommen, die sich gerade auf Arbeitssuche befinden – wohl deshalb geht den meisten das Wort »Jobsuche« leichter über die Lippen.

Dennoch gibt es für den Reifungsprozess der Männer kein besseres Wort als Männerarbeit. Mit Arbeit assoziiert man zumindest, dass man Körper und Geist einzusetzen und eine Leistung zu vollbringen hat. Arbeit heißt aber auch, sein Selbstmitleid zu überwinden und aktiv sein, handeln, bücken, auf der Erde kriechen, sich schmutzig machen, in die Luft gehen, auch sich abmühen, schwitzen und manchmal sogar seine letzten Kräfte und Reserven mobilisieren – und wofür letztlich? Für Geld – selbst wenn es nur ein Hungerlohn ist.

Für diejenigen, die in der Männerarbeit tätig sind, bedeutet der Begriff Männerarbeit nicht nur, für das eigene und das Leben anderer tatkräftig etwas tun zu können, sondern auch: neue Energien, Kräfte, Ermutigung, Ausdauer, Veränderung, Neuanfang und die Vorsorge für ein erfülltes, reiches Leben sowie die Erlösung durch einen guten, befreienden Tod.

Was heißt Männerarbeit?

An dieser Stelle seien einige der vielfältigen Aspekte der Männerarbeit aufgezählt: Männerarbeit bedeutet ...

... gemeinsam mit anderen Männern die Kindheitswunden zu heilen;

... einen achtungsvollen Abschied von Vater und Mutter zu nehmen;

... erwachsen, reif und eigenständig zu werden;

... die Arbeit mit Jungen;

... unsere Frauen und Töchter zu schützen;

... die Erde von Gewalt, Vernichtung, Missbrauch und

Entfremdung zu befreien;

... das Leben nicht auf die leichte Schulter zu nehmen;

... dass es lohnend ist, sich auf einen spirituellen Weg zu begeben, auch wenn er fernab einer eingeführten Religion verläuft;

... die doktrierte, dogmatisierte, moralisierte und tabuisierte Scham, Schuld und zwanghafte Minderwertigkeit der Männer abzulegen und sie in ein soziales, beziehungsfähiges Liebes- und Lebensnetz einzubinden;

... die sechs Säfte des Mannes – Wasser, Schweiß, Tränen, Urin, Blut und den Samen des Lebens – zu erkennen zu schützen, daraus zu schöpfen und für das Leben einzusetzen;

... sich der Fesseln der Kontrolle und vorgetäuschten Sicherheiten zu entledigen;

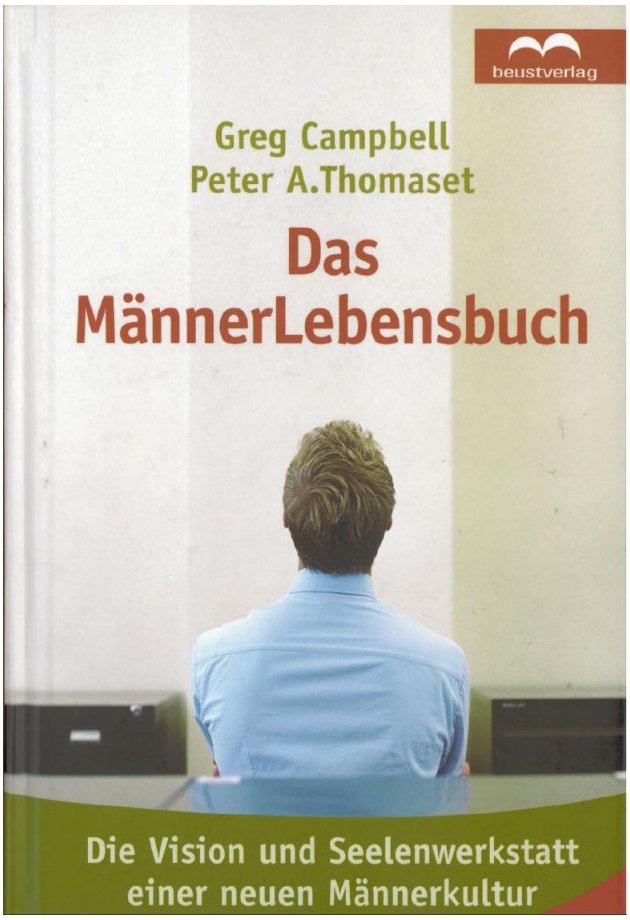
... sich als Mann nicht so wichtig zu nehmen;

... sich als Mann von Schuld, Scham und Zwängen zu befreien;

... sich der eigenen Sterblichkeit bewusst zu werden;

... Friedensarbeit.

Kurzum: Männerarbeit ist die Akzeptanz des Unausweichlichen.

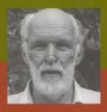


»Du wirst nicht als Mann geboren – du musst erst einer werden!«

Familie, Beruf und Gesellschaft warten auf einfühlsame und zugleich starke Männer, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen – das ist die Erfahrung von Greg Campbell und Peter A. Thomaset aus zehn Jahren Männerarbeit. In ihrem MännerLebensbuch zeichnen sie ein offenes und ehrliches Bild männlichen Daseins im 21. Jahrhundert – und laden ihre Leser zu einer aufregenden Reise durch das Labyrinth der männlichen Psyche ein.

Aus dem Inhalt:

- Lebensbrücken – die sieben Phasen im Leben eines Mannes
- Seelenwerkstatt – Aktionen und Übungen für die Mannwerdung
- MännerWörterbuch – Stichworte und Erfahrungen aus zehn Jahren Männerarbeit



Greg Campbell lebt in den USA, ist Zen-Mönch und leitet Seminare für Männer und Jungen im Bereich Heilung, Reifung und Wachstum.

Peter A. Thomaset lebt in Tirol und ist als Lebensberater tätig. Sein Arbeitsschwerpunkt sind Männerinitiationsprogramme sowie Mentoringprogramme für Lehrer.

ISBN: 3-89530-077-2

www.beustverlag.de